

Walter Spiegl

Graveurhandschriften III

Hieronymus Hackel, der Meister der aufgehenden Sonne

mit Nachtrag Oktober 2005 auf Seite 14

siehe auch

Graveurhandschriften I

August Böhm, Dominik Biemann

Graveurhandschriften II

Franz Riedel, Meister der konturierten Wolken,

A. H. Mattoni, A. H. Pfeifer, F. A. Pelikan

Graveurhandschriften IV

Glasgravuren um 1800

Hieronymus Hackel (gest. 1844) gehört zu den herausragenden Meistern der Glasschneidekunst der Biedermeierzeit. Obwohl er nicht signiert hat, wie zum Beispiel seine etwas jüngeren Zeitgenossen August Böhm und Dominik Biemann, ist sein Werk dank seiner individuellen Graveurhandschrift durch rund drei Dutzend zweifelsfreie Arbeiten gesichert. Aber es muss noch weitere bisher unbekannte und unerkannte Gläser geben, die er nach Beendigung seiner Lehrzeit kurz nach 1800 im Lauf von etwa vierzig Jahren graviert hat und nach denen zu suchen sich lohnt.

Die zweite Frage betrifft seine Herkunft. Wo und bei wem hat Hackel sein Handwerk erlernt, wer oder was hat seinen Stil geprägt? Welches könnten die Gründe gewesen sein, warum er Nordböhmen, wo er vermutlich aufgewachsen und gelernt hat, verließ und in die Südsteiermark ging, wo der Glasschnitt – soweit wir wissen – keine Tradition hatte?

Hackels künstlerisches Profil als selbstständiger Glasschneider ist gut dokumentiert. Mit großen Überraschungen wird man kaum rechnen können, wenn weitere Arbeiten zum Vorschein kommen. Sein persönliches Profil hingegen ist unscharf – wie eine Landkarte mit einem großen weißen Fleck. Im Grund wissen wir nur, dass er 1844 – im Alter von etwa 60 Jahren – in der Südsteiermark starb und es dort offensichtlich keine Hinterbliebenen gab. Wäre er kein so hervorragender Graveur gewesen, würde kein Hahn nach ihm krähen. Aber seine bewundernswerten Leistungen fordern geradezu dazu heraus, mehr Licht in das Dunkel seiner Anonymität zu bringen. Dabei geht es nicht allein um die Person und Herkunft Hackels, sondern um einen kleinen Kreis unbekannter nordböhmischer Graveure (siehe auch Graveurhandschriften II und IV), deren Werk in Ansätzen sichtbar wird und darauf schließen lässt, dass Hackel dazugehört haben könnte.

Bei meiner Analyse von Hackels Graveurhandschrift habe ich mich vorrangig auf Motive und Details konzentriert, die für ihn charakteristisch sind, aber nicht nur auf seinen Gläsern wiederholt vorkommen, sondern auch auf denen anderer Graveure. Das könnte hier und da Zufall sein oder am Zeitgeist liegen, Aber wenn sich die Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen häufen, steckt vermutlich mehr dahinter, und das macht neugierig.

Im Katalog der Wiener Gläser-Ausstellung von 1922 hat Hermann Trenkwald sechs Gläser mit Jägern und Hirten, deren Gravuren unverkennbare stilistische Übereinstimmung erkennen ließen, zu einer Gruppe zusammengefasst und diese dem anonymen »Meister der aufgehenden Sonne« zugewiesen [1], weil bei allen Exemplaren im Hintergrund eine Sonne im Strahlenkranz aufgeht (Abb. 1). Ein Jahr später erschien Gustav Pazaureks Standardwerk »Gläser der Empire- und Biedermeierzeit«,

Erstveröffentlichung in www.glas-forschung.info Februar 2005

Copyright © Walter Spiegl. Alle Rechte vorbehalten

wspiegl@t-online.de



Abb.1 Meister der aufgehenden Sonne/ Hieronymus Hackel, Becher mit vier Jagdszenen unter Arkadenbögen. Aus Hermann Trenkwald, Gläser der Spätzeit, Wien 1923, Nr. 518.

Die Sonne am rechten Bildrand hat ein menschliches Gesicht, ähnlich wie die Sonne auf dem Becher mit Szene aus dem Buch Esther vom Meister der Andachtsbildchen in Passau (vgl. Abb. 18).

Abb.2 Jagdbecher mit »Andenken von Gustav Graf Egger«, Besitzerinitialen »MB« und Jahreszahl 1842. Sammlung Lobmeyr, Wien.



zwanziger Jahre. [3] Anlass war ein Zylinderbecher in der Sammlung von Dr. J. A. Phillips, London, mit Inschrift »Dir o Vater« auf einem Flammenaltar, antikisierender Figurengruppe, Gedenkstein sowie zwei Allianzwappen, eines davon aus dem verzweigten Geschlecht der Grafen Auersperg (Abb. 3). [4]

Durch die Bezeichnung »H. Hackel fabruc Cilli« auf dem Boden des Glases aufmerksam geworden, ließ Pazaurek in der südsteiermärkischen Stadt Cilli (heute Celje in Slowenien) über einen Glasschneider namens Hackel Nachforschungen anstellen. Gefunden wurde ein Eintrag in der Sterbematrik: »Hakl Hironymus, Glasschleifer, 60 Jahre alt, gestorben 2. Okt. 1844 an Schlagfluß in der Stadt Cilli No. 29.« Mehr erfuhr Pazaurek nicht, und weil weder die Witwe noch Nachkommen erwähnt wurden, kam er zu dem Schluss, dass

in dem der Autor im Zusammenhang mit einem »Becher mit Jäger und aufgehender Sonne, Nordböhmen, 1842« aus der Sammlung Lobmeyr in Wien (Abb. 2) mit der Inschrift »Andenken von Gustav Graf von Egger« (dem Sohn des im selben Jahr verstorbenen Franz Johann Nepomuk) vermutete, dass dieser Meister im Umkreis der Glasschneiderfamilie Pelikan im nordböhmisches Meistersdorf zu suchen sei. [2] Mit dem Glasschneider Hieronymus Hackel, der in »Gläser der Empire- und Biedermeierzeit« noch keine Erwähnung fand, beschäftigte sich Pazaurek erst Ende der

Hackel »von auswärts nach Steiermark kam und in Cilli als Junggeselle starb.« Auch bei der Frage, woher Hackel stammte, war Pazaurek nur auf Vermutungen angewiesen, wobei ihm Nordböhmen als die nächstliegende erschien. Tatsächlich finden sich in den Absolventenlisten der Glasfachschule Steinschönau bis 1896 drei Graveurmeister dieses Namens: August, Rudolf und Wilhelm, von denen wir aber noch nicht einmal wissen, ob sie miteinander verwandt waren. [5] Ergiebiger war Pazaureks Suche nach weiteren Hackel-Gläsern, und hier ist vor allem



Abb. 3 »Dir o Vater«-Becher von Hieronymus Hackel. Auf dem Boden bezeichnet: »H. Hackel fabruc Cilli«. Victoria & Albert Museum, London. Die Inschrift DIR O VATER steht auf der Säule über den beiden Wappenschilden.

Fotos: Christie's, London, Auktion 4. 6. 1980, Nr. 209.

Abb. 4 Zylinderbecher mit dem Apostel Simon, datiert 1840, graviert von Hieronymus Hackel. Kunstgewerbemuseum Prag, ex coll. Pazaurek.



der »H. Simon Apost«-Becher zu nennen (Abb. 4). Dieses Glas, das Pazaurek in der Sammlung Donath in Prag kennenlernte und später für seine Sammlung erwerben konnte, trägt auf der Rückseite die Initialen S. W. mit Jahreszahl 1840 und der Ergänzung »alter Hackel hats gemacht«. Dass es sich um eine »betrügerische Händlerzutat« handeln könnte, schloss Pazaurek schon deswegen aus, »da dieser Name bis zur Veröffentlichung dieser Zeilen weithin unbekannt war, somit ein solcher Zusatz den Wert des Glases nicht erhöht hätte.« [6]

Als »Spezialität« Hackels bezeichnete Pazaurek »das bauchige, faltenreiche Gewand ..., den ganz feinen, dichten radial angeordneten ... Heiligenschein, den schweren Voluten-Lehnstuhl mit dem geperlten Rand und schließlich die symmetrische Einfassung der Darstellung durch eingeschlifene große C- und S-förmige Schilfblätter, zwischen die sich zartere Grashalme mit Fischgrätenrispen einfügen, so daß an je-

der Seite eine Halbpalmette aus diesen Elementen entsteht.« Von diesen Stil- und Dekorformen ausgehend, zu denen auch »die hohen Stirnen und zurückgekämmten Haare, die schweren, fast geschwollenen Augenlider und Faltenübertreibungen« zählen, hat Pazaurek den zwei bezeichneten Gläsern einige weitere zugeordnet: einen Ranftbecher mit Elternpaar am Arbeitstisch (Abb. 5); das Abendmahl nach Leonardo beziehungsweise Raffael, bei dem Jesus mit den Jüngern an einem ovalen Tisch sehr viel geselliger zusammensitzt als wie sonst üblich nach dem Stich von Raimondi an der langen Tafel in einem saalartigen Raum; eine liebeliche Empire-Madonna »H. Maria« mit Christkind sowie eine »heilige Nonne vor einem Altartisch sitzend unter Blumen-Arkaden« mit Inschrift »Gott erhalte« auf einem Obelisk mit dem Auge Gottes auf der Rückseite. Dieses Glas, das – im Gegensatz zu den anderen – seit 1930, als es zu Pazaureks Sammlung in Stuttgart gehörte, nirgendwo mehr



Abb. 5 Ehepaar am Arbeitstisch, graviert von Hieronymus Hackel, auf einem Ranftbecher im Glasmuseum Kamenický Šenov (Steinschönau), ehem. Slg. Jilek.

aufgetaucht ist, und über dessen Verbleib ich nichts weiß, ist wegen der Arkadenbögen ein Bindeglied zwischen Hackel und dem Meister der aufgehenden Sonne, was Pazaurek damals aber nicht erkennen konnte.

Die Vermutung, dass Hackel und der Meister der aufgehenden Sonne ein und dieselbe Person seien, hat zum ersten Mal die slowenische Kunsthistorikerin Hanka Štular geäußert, nämlich im Zusammenhang mit einem 1822 datierten Becher für Vinzenz Dittl aus Laibach (Ljubljana) in der Südsteiermark und seine Frau Katharina, geb. Staudinger. Anlass war die Geburt von Drillingen, die noch im gleichen Jahr verstarben und in der Kirche Sankt Peter beigesetzt wurden. »Das Motiv von Bögen auf gewundenen Säulen, die fein gravierten Sonnenstrahlen usw. geben ferner Anlaß zur Frage, ob nicht der von H. Trenkwald als Meister der aufgehenden Sonne bezeichnete Graveur mit Hieronymus Hackel identisch ist.« [7] Frau Štular erwähnt drei weitere Gläser aus slowenischem Museums- und Privatbesitz, die von Hackel graviert worden sein könnten, unter anderem eins »mit Apostelbildnissen in Perlenkränzen, datiert

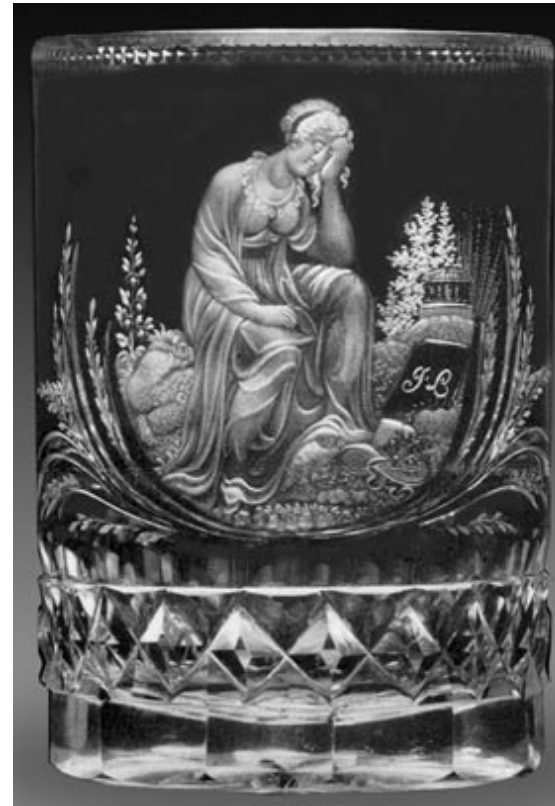


Abb. 6 Zylinderbecher mit trauernder Frau, graviert von Hieronymus Hackel. Museum für angewandte Kunst, Wien. Aus J. Schlosser, Das alte Glas, Braunschweig 1977, Abb. 273.

1821.« Dieses Glas, zusammen mit dem für das Ehepaar Dittl, deutet darauf hin, dass Hackel spätestens seit 1821/22 in der Südsteiermark tätig war.

Den nächsten Hinweis auf einen Zusammenhang zwischen Hackel und dem Meister der aufgehenden Sonne lieferte Jarmila Brožová mit der Feststellung, dass die Ausführung der Heiligenscheine auf dem Apostel-Simon-Glas (der Becher war inzwischen mit einem Teil der Sammlung Pazaurek ins Prager Kunstgewerbemuseum gekommen) und auf dem ebenfalls von Pazaurek er-

wähnten Glas mit der »lieblichen Empire-Madonna mit Christkind« die gleiche Technik zeigten wie die aufgehenden Sonnen des danach benannten Meisters. [8]

Als Vergleichsstück diente Frau Brožová ein zylindrischer Becher mit einer in parkähnlicher Landschaft sitzenden jungen Frau im Empirekleid, die Amor aus einer Schale zu trinken gibt. Rechts davon schließt sich eine miniaturhafte Jagdszene mit im Hintergrund aufgehender Sonne an. [9] Die scheint auch auf dem Becher mit einer trauernden Frau im Museum für angewandte Kunst Wien, hier hinter dem kleinen Monopteros rechts oberhalb des Grabsteins mit Monogramm »JL«. (Abb. 6)

Die zur Zeit aktuellste und umfassendste Übersicht über Hackels Werk bietet Paul von Lichtenbergs Katalog raisonné zu Glasgravuren des Biedermeier mit 19 Katalognummern und neun weiteren Hackel-Gläsern zum Vergleich. [10] Es sind einige »alte Bekannte« darunter wie der Apostel-Simon-Becher und die trauernde Frau, aber bei den meisten Exemplaren handelt es sich um Erstveröffentlichungen.

In der Einführung zum Abschnitt über Hieronymus Hackel vermutet Paul von Lich-



Abb. 7 Zylinderbecher mit Schäferin, graviert von Hieronymus Hackel. Badisches Landesmuseum Karlsruhe, ex coll H. Heine. Lichtenberg, Nr. 146.

tenberg (S. 220 f.), dass Hackel »im Zusammenhang mit der Übernahme der Langerswalder Hütte ... durch Benedikt Vivat im Jahre 1827« in die Südsteiermark gekommen sein könnte. Das ist angesichts des oben erwähnten Bechers für die Familie Dittl in Laibach von 1822 unwahrscheinlich. Auch der Autor scheint sich der Sache nicht ganz sicher gewesen zu sein und schreibt zum Becher mit Jupiters Erziehung (Abb. 14): »Vielleicht bereits Südsteiermark, um 1820«. Das mag zutreffen. Aber wie soll dann die Gravur des Hochzeitsbechers mit aufgehender Sonne (Nr. 143) in »Nordböhmen, um 1825« entstanden sein, wenn es zum

dafür verwendeten Becher heißt: »Glas und Schliff: wohl Benedikt Vivatsche Hütte, Langerswalde«? Auch bei den meisten anderen Gläsern sind die Angaben zum Ort und Jahr der Entstehung verwirrend. Oft heißt es »Nordböhmen, um 1828«, mal mit, mal ohne Hinweis auf Benedikt Vivat und Langerswalde. Beim Andenkenbecher Nr. 155 hat man die Wahl zwischen »Nordböhmen oder Waldviertel, um 1828«. Der Zylinderbecher mit Schäferin (Abb. 7) soll in »Nordböhmen, nach 1825« entstanden sein, die Katalognummern 147 und 148 hingegen in der »Steiermark, nach 1825«, woraus man schließen müsste, dass Hackel in diesen Jahren sowohl in Nordböhmen, als auch in der Steiermark tätig war, vom Waldviertel einmal ganz abgesehen. Am Hüttenstandort Langerswalde soll er sich auch aufgehalten haben: »Gravur und wohl Schliff: Hieronymus Hackel, Langerswald« (Nr. 144).

Hält man sich an die wenigen verbürgten Jahreszahlen auf Hackels Gläsern, ergibt sich folgendes Bild: Das früheste bisher bekannte und durch Datierung ausgewiesene Hackel-Glas ist ein zylindrischer Wappenbecher für Joseph von Hueber »Zum Namenstage 1818« von S. M. Meyer (Lichtenberg, Nr. 153). Hackel war damals etwa 35

Abb. 8 Ausschnitt der Gravur auf einem Zylinderbecher mit zwei jungen, nach französischer Mode um 1805 gekleideten und frisierten (einschließlich der Seufzerlocke) Damen, die den schlafenden Amor zu wecken versuchen, geschnitten von Hieronymus Hackel. Glasmuseum Kamenický Šenov (Steinschönau).



Jahre alt. Das Glas für das Ehepaar Dittl von 1822 wurde gewiss in Cilli graviert, und vermutlich auch der Becher mit »Apostelbildnissen in Perlenkränzen« von 1821. Ganz eindeutig ist der Fall beim Becher zu Ehren von Kaiser Franz I. von 1830 mit Inschrift »Auf dem Johannesberge bey Marburg« (Lichtenberg, Nr. 145). Der Apostel-Simon-Becher in Prag ist 1840 datiert, und auf dem Graf von Egger-Becher der Lobmeyr-Sammlung steht »1842«. Die Grafen Egger waren eine alte, in Österreich und Kärnten begüterte Adelsfamilie. Ihnen gehörten Eisenwerke in Feistritz, Freibach und Lippitzbach im damals Villacher Kreis in Kärnten, im unmittelbaren Einzugsgebiet des steiermärkischen Cilli im Marburger Kreis. An der Handelsstraße von Wien nach Triest spielte Cilli eine bedeutende Rolle im Verkehr und Transitgeschäft. Pazaureks Bemerkung über den »an der äußersten Peripherie der Geschmackskultur einsam tätigen Glascneider« Hackel verkennt die Lage der Dinge. [11]

Um noch einmal auf den Becher für Joseph von Hueber zurückzukommen: Paul von Lichtenberg vermutet, wohl wegen der frühen Datierung, »Nordböhmen« als Ursprungsgebiet. Aber der Schliffdekor dieses Bechers zeigt typische Merkmale der von Hackel verwendeten Gläser, die er vermutlich in der Steiermark graviert hat, was ein Hinweis darauf sein könnte, dass er schon 1818 hier gelebt hat.

Hinsichtlich der gleichartigen Schliffmuster gibt es noch zwei weitere Möglichkeiten.

Hackel könnte ja, zumindest in den ersten Jahren seiner Tätigkeit in der Steiermark, geschliffene Gläser verwendet haben, die er aus Nordböhmen mitgebracht oder von dort bezogen hat. Wir wissen von anderen Glasschneidern, dass sie Erzeugnisse einer bestimmten Hütte für ihre Arbeiten bevorzugten, weil sie deren gleich bleibende hohe Glasqualität – die für das Gelingen einer Gravur nicht unerheblich ist –, besonders schätzten. Vielleicht hat auch Hackel lieber mit nordböhmischen Gläsern, an die er gewöhnt war, gearbeitet, als mit einheimischen, zum Beispiel aus Benediktental oder Langerswalde, obwohl diese wegen der eingesparten Transportkosten billiger gewesen sein dürften.

Die zweite Möglichkeit, die ich für die wahrscheinlichere halte, betrifft die Ausführung des Schliffdekors. Es wird allgemein davon ausgegangen und trifft auch in den meisten Fällen zu, dass Graveure nur graviert haben. Den Schliff der Gläser überließen sie anderen, entweder indem sie bei einer Hütte – wie zum Beispiel der Harrachschen in Neuwelt – geschliffene Gläser nach ihren Wünschen bestellten und anfertigen ließen. Oder sie gingen zu einer Schleiferwerkstatt in der näheren Umgebung, suchten sich die passenden Rohgläser aus und ließen sie an Ort und Stelle nach ihren Wünschen schleifen. Daneben gab es vereinzelt, beispielsweise im Riesengebirge oder in der Gegend von Meistersdorf, so genannte Kuglergraveure, die Glas sowohl schleifen als auch schneiden konnten. Es wäre also vorstellbar, dass Hackel – eingedenk seiner nordböhmischen Herkunft – zu diesem Kreis gehört hatte, bevor er in die Steiermark ging. Wenn Hackel die Blankkugelbordüren wie auf den Bechern mit dem Apostel Simon oder der stehenden Schäferin (Abb. 7, hier auch mit Fries aus langgezogenen Oliven), wie ich annehme, selbst geschliffen hat, dann besaß er oder hatte er Zugang zu einem Schleifwerkzeug mit den dazugehörigen Schleifscheiben, denn mit der Graviermaschine geht das nicht. Und wer Kugeln und Oliven zustande bringt, der kann auch Friese aus großen und kleinen Steineln schleifen. Andere Schliffmuster kommen auf den mir bekannten Hackel-Gläsern nur ganz vereinzelt vor, zum Beispiel auf einem Becher mit Christus und Johannes dem Täufer, der im unteren Wandungsdrittel mit schrägem Walzenschliff dekoriert und zeitlich um 1830 anzusetzen ist. [12]

Aus der Zusammenstellung Paul von Lichtenbergs könnte man den Eindruck gewinnen, dass Hackel die zylindrische Becherform bevorzugt hat, selbst dann noch, als es viele verschiedene Formen gab und der schlichte Zylinderbecher als Träger von Gravuren weitgehend aus der Mode gekommen war. Tatsächlich bietet die glatte, geradlinige Wandung mehr Freizügigkeit bei der Komposition und bringt die Gravur besser zur Geltung als auf einer von der geschweiften Form des Glases verbogenen und durch »störende« Schliffelemente eingeengten Fläche. Trotzdem sollte man in

Abb. 9 Medaillon mit Trauernder vor Hostienkelch im Strahlenkranz oder vor aufgehender Sonne auf einem geschliffenen Glas im Museum Kamenický Šenov (Steinschönau).

die Suche nach weiteren Gravuren Hackels auch andere Formen als die zylindrische sowie geschliffene Gläser, wie sie in den 1830er Jahren weit verbreitet waren, einbeziehen. Zum Beispiel hat er für das schon Pazaurek bekannte Motiv Ehepaar am Arbeitstisch (Abb 5), das es in drei Ausführungen gibt, die in den 1820er Jahren beliebte Ranftbecherform verwendet. [13]

Das Glasmuseum in Steinschönau besitzt drei geschliffene Gläser aus den 1830er Jahren, deren Gravuren möglicherweise von Hackel stammen (Abb. 9, 27, 28). Auf dem einen Glas mit mindestens vier Ovalmedaillons ist die nebenstehende Szene mit kniender Frau auf Wolkenbank vor einem Grabkreuz und Hostienkelch dargestellt. Der Strahlenkranz nach Art der Hackelschen Sonnen und Heiligenscheine ist deutlich zu erkennen. Auch die samtigen Wolken und die Figur selbst verraten Hackels Graveurhandschrift. Wie die Motive in den anderen Medaillons aussehen und ob auch dort die Sonne aufgeht, weiß ich nicht mehr.

Offen bleibt zunächst die Frage, ob Hackel auch die Farbglasmode mitgemacht hat, denn seine Gravuren kennen wir nur auf farblosen Gläsern. Die Möglichkeit hätte er jedenfalls gehabt, denn wie aus den Gläsereinlieferungen an das ehemalige Wiener Fabriksproduktenkabinett (heute im Technischen Museum) hervorgeht, wurde in Benedict Vivats Glashütte in Langerswalde seit 1835/38 sehr schönes Farbglas erzeugt und geschliffen. [14]

Fasst man diese Informationen und Möglichkeiten zusammen und stellt sie in Beziehung zur Entwicklung des Glasschliffs in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, wird man annehmen dürfen, dass die teils recht dünnwandigen Becher ohne jeg-





Abb. 10 Links: Aquatinta nach Henry Alken (Ausschnitt), London, 1813 und später. Rechts: Jäger auf dem Graf von Egger-Becher, geschnitten vom Meister der aufgehenden Sonne/Hieronymus Hackel, dat. 1842 (siehe Abb. 2), in der Sammlung Lobmeyr, Wien.

lichen Schliffdekor, wie das Glas mit Allianzwapen der ehemaligen Sammlung Dr. Heschl, Graz [15], die älteren sind und die mit Steinfriesen geschliffenen die jüngeren. Irgendwo dazwischen könnten – über den Daumen gepeilt – die Gläser mit Blankkugeln und langgezogenen Olivenlanzetten ohne sonstigen Schliff liegen, zum Beispiel der Becher mit der stehenden Schäferin.

Beim Versuch einer zeitlichen Einordnung der Gläser nach den gravierten Darstellungen verfließen die Grenzen noch stärker beziehungsweise sind überhaupt nicht wahrnehmbar. Die Abendmahlszene ist zeitlos, die bauschigen Gewänder der Heiligen verraten nichts über die Zeit ihrer Entstehung, die Mädchen und Frauen tragen modische Empirekleider, die Jäger wurden von englischen Jagdstichen übernommen (Abb. 10), die Putten sind nackt, und die allegorischen Szenen wirken so, wie man sich in der Zeit nach der französischen Revolution die griechisch-römische Antike vorstellte. Man hat den Eindruck, für Hackel sei die Zeit um 1815 stehen geblieben. Neben den mehr oder weniger standardisierten Wappengläsern, die, sofern sie nicht datiert sind, keine Rückschlüsse auf die Zeit ihrer Entstehung ermöglichen, gibt es die »Adlergläser«, wobei ich nur die meine, auf denen der Vogel das Hauptmotiv bildet wie auf den Bechern Abb. 11-13. Der Adler, das klassische Symbol des Zeus'schen Geistes, verkörperte im Römischen Reich die Macht Roms und wurde zum gleichen Zweck von »Caesar« Napoleon usurpiert. In der Besprechung zwei identischer Adlergläser für F St und C St im Passauer Glasmuseum (II.9 mit Verweis auf Vergleichsstücke) geht Jarmila Brožová auf diesen Sachverhalt ein: »Gravierte Verzierungen mit dem napoleonischen Adler waren in Nordböhmen wie auch im Riesengebirge zu Beginn des 19. Jahrhunderts sehr populär« und nennt als Provenienz »Nordböhmen, vermutlich Steinschönau, 1810-1815.« Einen Bezug zu Hackel oder den Meister der aufgehenden Sonne stellt sie nicht her, obwohl auf beiden Gläsern die Sonne aufgeht und auch der Steinfries in der unteren Wandungszone für Hackels Gläser charakteristisch ist. Ob das Motiv des napoleonischen Adlers damals wirklich so »populär« war,



Abb. 11 Becher mit Adler und gepunktetem Rhombusschild, darin symbolische Darstellung mit Eule, ANDENKEN und Strahlen der aufgehenden Sonne. Focke-Museum Bremen, Bestandskatalog II, 1988, Nr. 19.

Abb. 12 Adler mit Rhombenschild und Inschrift »Aus Freundschaft« auf einem Zylinderbecher der Sammlung Lobmeyr, Wien.



wie Frau Brožová meint, möchte ich doch bezweifeln beziehungsweise auf republikanisch gesinnte Zeitgenossen beschränken, denn seit 1809 führte Österreich Krieg gegen Frankreich und trat 1813 dem gegen Napoleon gerichteten Bündnis Russlands, Preußens und Englands bei. Betrachtet man Hackels Adlergläser in Passau genauer, erkennt man im Bildfeld des Rhombenschildes einen Säulenaltar mit Vase, an dem ein leer gelassener ovaler Schild lehnt (die Besitzerinitialen stehen auf der Rückseite). Links neben dem Altar lässt ein Laubbaum (Weide?) die Zweige hängen, und auch die Gräser wirken geknickt. Rechts geht hinter zwei Felsen die Sonne auf oder unter. Die Stimmung – auf dem Becher im Focke-Museum (Abb. 10) ist sie ähnlich, ergänzt durch eine Eule sowie die Beischrift ANDENKEN – würde zwar in die Zeit von Werthers Leiden passen (Erstausgabe 1774), aber inzwischen hatte es eine Revolution gegeben und mehrere Kriege, so dass dem Motiv genauso gut ein aktueller Anlass zu Grunde liegen könnte, beispielsweise Napoleons Tod auf St. Helena 1821.

In seinem Katalog raisonné erwähnt Paul von Lichtenberg im Zusammenhang mit einem Becher mit Adler und Anker (Nr. 158; weitgehend identisch mit Abb. 13) die

Gläser in Passau nur am Rand («Zwei weitere, anatomisch ... misslungene Adler-Becher...«), sieht in dem Vogel keinen napoleonischen Adler und legt das Motiv entsprechend anders aus: »Für die frühe Datierung« (Böhmen, um 1813/15) spräche unter anderem »die damals hochaktuelle Hoffnung auf Beendigung der kriegerischen Auseinandersetzungen (Völkerschlacht bei Leipzig, 1813, und Waterloo, 1815).« Dabei übersieht er, dass auch das Vergissmeinnichtsträußchen im Medailon, das der Adler im Schnabel hält, eine Bedeutung hat, nämlich in Verbindung mit dem Anker die Hoffnung, nicht vergessen zu werden. Wenn also der Adler Napoleon (oder vielleicht seinen Sohn, den »kleinen Adler«) symbolisieren sollte, dann beinhaltet der Hoffnungsgedanke nicht den für die gegen Frankreich verbündeten Mächte siegreichen Ausgang der Befreiungskriege, sondern – ganz im Gegenteil – die Hoffnung, man möge Napoleon nicht vergessen, nachdem er 1813 abgedankt hatte und nach seiner überraschenden Rückkehr von Elba 1815 und der verlorenen Schlacht bei Waterloo von den Engländern für den Rest seiner Tage nach St. Helena verbannt worden war.

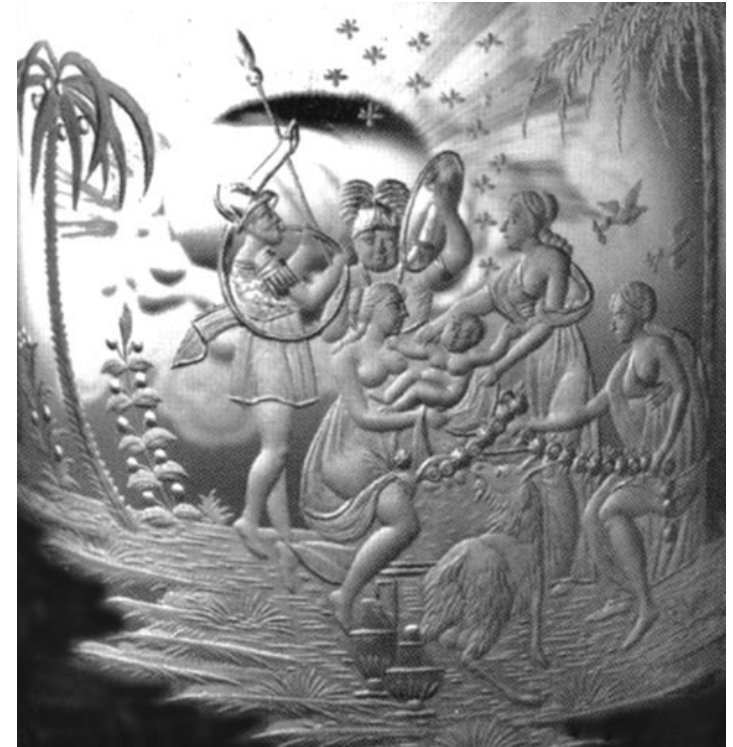
Dieser Bezug auf Napoleon mag ein bisschen weit hergeholt wirken, aber bei einem anderen Motiv Hackels, dem Becher mit »Jupiters Erziehung auf der Insel Kreta« (Abb. 14), liegt der Fall ähnlich.

Zeus/Jupiter war der jüngste Spross von Kronos und Rhea. Weil seine Mutter und die Großmutter Ge befürchteten mussten, dass der Vater den Neugeborenen genauso verschlingen würde wie schon die älteren Geschwister, versteckten sie den Knaben in einer Berghöhle auf Kreta, wo ihn Nymphen und die Ziege (oder Nymphe) Almathia mit Nahrung versorgten. Auf dem Glas kümmern sich drei nach Pariser Mode des Directoire leicht geschürzte Damen und die Ziege um den nackten Säugling. Nur was soll das martialische Getue der beiden Krieger links hinter der Gruppe? Paul von Lichtenberg sieht darin eine »fröhliche Gesellschaft«, wohl weil der eine gerade ins Horn stößt, und macht aus der Ziege einen Bock, der »im Vordergrund zuschaut.« Er



Abb 13 Zylinderbecher mit Adler, Hoffnungsanker und Vergissmeinnicht, graviert von Hieronymus Hackel. Kunstgewerbemuseum Prag, Inv.-Nr.29.043. Weitgehend identischer Becher bei Lichtenberg, Nr. 158.

Abb. 14 Jupiters Erziehung auf der Insel Kreta von Hieronymus Hackel (Lichtenberg, Nr. 156).



erwähnt auch die Tauben, die von rechts heranfliegen, aber über den aufsteigenden Bienenschwarm sagt er nichts. Der bezieht sich wohl auf eine Tochter des Königs Melisseus von Kreta, Melissa, genannt »die Biene« oder »Besänftigerin«, die ebenfalls für das Wohlbefinden des jungen Gottes gesorgt haben soll. Aber auch Napoleon hatte eine Beziehung zu Bienen – man denke nur an die Bienen auf dem Baldachin seines Thronsessels in den Tuileries [16] –, so dass ich vermute, Hackel habe in dieser scheinbar unverfänglichen Szene eine Huldigung an die französische Kaiserfamilie, genauer gesagt die Geburt des Sohnes Napoleons und der österreichischen Erzherzogin Marie Louise versteckt. Napoleon Franz Joseph Karl, der »kleine Adler«, wurde 1811 geboren, erhielt den Titel König von Rom, wurde nach seines Vaters Abdankung Erbprinz von Parma und kam 1815 mit seiner Mutter nach Wien. Als diese mit ihrem Geliebten und späteren zweiten Mann Graf Neipperg nach Parma ging, blieb er daheim, verlor das Erbfolgerecht in Parma und erhielt statt dessen den Titel Herzog von Reichstadt. 1832 starb er in Schloss Schönbrunn an der Schwindsucht.

Diese pro-napoleonische Einstellung, die immer geschickt kaschiert ist (z. B. die vier Bienen über dem Kopf des rechten Puttos auf dem Becher mit Allianzwappen – Lich-



Abb 15 Zylinderbecher mit der Heiligen Anna auf Wolkenbank in Ovalmedaillon, umgeben von gegenständigen Blütenzweigen. Passauer Glasmuseum, II.7, Inv. Nr. Hö 3316. Einen Becher mit dem gleichen Motiv aus der ehemaligen Sammlung Palme befindet sich im Glasmuseum Kamenický Šenov (Steinschönau).



Abb 16 Zylinderbecher (Ausschnitt) mit der Heiligen Theresia neben einem Hausaltar mit gepunktetem Seitenteil. Arbeit des Meisters der Andachtsbildchen. Glasmuseum Kamenický Šenov (Steinschönau).

Abb.17 Stehende Schäferin (Detail) vom Becher Abb. 7. Arbeit von Hieronymus Hackel.

tenberg, Nr. 154, hier als »Sterne« bezeichnet – und die geborstene Säule mit Waffentrophäen und Eule auf dem Becher Nr. 142), damit nur Gleichgesinnte sie verstehen, ist schon auffällig und könnte einer der Gründe gewesen sein, warum Hackel in die Steiermark ging. Damit wäre er dem Beispiel seines neuen Landesherrn Erzherzog Johann gefolgt, der sehr viel fortschrittlicher und liberaler dachte als sein Bruder Franz, der österreichische Kaiser, in Wien. Aber halten wir uns an die Tatsachen.

Sehr viel eindeutiger als manche Motive und deren Auslegung ist Hackels Graveurhandschrift. Um diese genauer beurteilen und davon Parallelen zu Darstellungen auf anderen Gläsern ableiten zu können, lohnt sich die eingehende Beschäftigung mit seinen »Manierismen«, wie zum Beispiel die aufgehende Sonne, gepunktete Flächen oder blank polierte Steine der Bodenstruktur. Ein weiteres Beispiel ist die schon von Pazaurek hervorgehobene »symmetrische Einfassung der Darstellung durch eingeschliffene große C- und S-förmige Schilfblätter ...«

Ich kenne nur eine Gruppe von Gläsern, die etwas Vergleichbares aufweisen, ausnahmslos Zylinderbecher ohne Schlifffdekor, alle mit Heilendarstellungen, der gleichen Lippenrandbordüre und vom gleichen anonymen Graveur geschnitten (Abb. 15, 16). [17] Der scheint ein gutes Gespür für Kompositionen und ein Faible für Details gehabt zu haben. Die Gewänder sind aufwändig gestaltet und erinnern entfernt an Kupferstiche, vor allem wegen der Schraffuren bei der Darstellung des Faltenwurfs. Aber die handwerkliche Ausführung im Glasschnitt wirkt rudimentär, irgendwie unfertig und stilisiert. Diese Heiligenserie mag um 1810 entstanden sein, als der Glasschliff noch in den Anfängen steckte. Wo das geschah, liegt völlig im Dunkeln – vermutlich irgendwo in Nordböhmen. Jedenfalls liegen Welten zwischen diesem Gravurstil und dem Hackels, der beispielsweise die Gewänder viel samtiger, fließender dargestellt und auch ganz andere Wolkenformen verwendet hat. Gäbe es nicht die »symmetrischen Einfassungen«, würde niemand auf den Gedanken kommen, die



Abb. 18 Zylinderbecher (Ausschnitt) mit einer Szene aus dem Buch Esther 1, 1 ff. Passauer Glasmuseum, II.8, Inv. Nr. Hö 3314.

beiden könnten irgend etwas miteinander zu tun haben. Aber so muss es allem Anschein nach gewesen sein. Es gibt nämlich ein weiteres Glas (Abb. 18), das zweifellos vom Graveur der Andachtsbildchen geschnitten wurde, denn der Gravurstil ist der Gleiche, genauso die Lippenrandbordüre. Das Motiv stammt aus dem Buch Esther 5,2: »Und der König [gemeint ist der Perserkönig Artaxerxes] saß auf seinem königlichen Stuhl ... Und ... reckte das goldene Zepter in seiner Hand gegen Esther ...«, die gekommen war, um den König zu einem Mahl einzuladen. Dieser »königliche Stuhl« nun entspricht zwar nicht haargenau, aber so unverwechselbar dem »schweren Voluten-Lehnstuhl mit dem gepulsten Rand« auf Hackels Gläsern, dass man von einem

Zufall nicht gut sprechen kann, zumal auch das sichtbare Seitenteil des Empiresessels hinter dem putzigen geflügelten Tierchen am Stuhlbein genauso gepunktet ist wie zum Beispiel das Schreibpult auf dem Apostel-Simon-Becher. »Gekörnte« Flächenstrukturen aus mehr oder weniger dicht gesetzten feinen Punkten (vielleicht in Anlehnung an spätbarocke Andachtsbilder in Pergamentschnitt) – nicht nur bei Möbeln, sondern vor allem bei Bauwerken und Denkmälern, daneben auch auf Wappenschilden, Medaillons und Schrifttafeln –, findet man auf vielen Hackel-Gläsern. Das Gleiche gilt für das Fell der Tiere, insbesondere der Schafe und Hunde, sowie Teile des Vogelgefieders wie bei den Adlern. Der Graveur der Andachtsbildchen hingegen hat vergleichsweise selten »pointilliert«, was an der Motivwahl liegen könnte (Abb. 16). Und noch zwei Eigentümlichkeiten in der Szene mit dem König und Esther fallen auf. Über der Rückenlehne des Thronsessels erstrahlt eine Sonne, keine naturalistisch »moderne« wie beim Meister der aufgehenden Sonne, sondern eine mit wabernder Aureole und menschlichem Gesicht. Eine Sonne wird bei Esther nicht erwähnt, so dass es sich wohl um eine manieristische Zutat des Graveurs handelt, genauso wie auf dem Becher des Meisters der aufgehenden Sonne mit Jagdszenen unter Bogenarkaden (Abb. 1).

Die zweite Eigentümlichkeit ist die Kopfform des Königs: länglich, mit hoher, gewölbter Stirn wie beim Apostel Simon. Auch Esther und die zwei Assistenzfiguren mit Blumenkörben auf dem Kopf haben betont längliche Gesichter und sind von hochwüchsiger, schlanker Gestalt, ähnlich wie Hackels stehende Schäferin (Abb. 7) oder die beiden um Amor bemühten Grazien (Abb. 8).

Solche schlanken Figuren begegnen uns auf einigen anderen Gläsern in Verbindung mit für Hackel typischen Manierismen wie gepunktete Flächen und blanke Steinchen in der Bodenstruktur. Letztere ziehen sich, wenn die räumliche Tiefe des Motivs es erlaubt, in gleich bleibender Größe bis in den Hintergrund hinein wie zum Beispiel auf dem Zylinderbecher mit sitzendem Jäger bei Lichtenberg, Nr. 152. Manchmal liegen die Steine zu zweien oder dreien in einer Art Nest aus Grashalmen.

Das ist zum Beispiel auch bei dem schon erwähnten »Dir o Vater«-Becher in London der Fall (Abb. 3), der neben den gepunkteten Brustpanzern der Jünglinge noch einige andere Besonderheiten aufweist: polierte Flammen auf dem Altar sowie eine Palme mit gebogenem Stamm und deutlich gezackter Rinde.

Palmen sind auf Hackel-Gläsern selten. Die einzige, die ich sonst noch kenne – mit Kokosnüssen zwischen den spärlichen Wedeln –, steht auf dem Becher mit Jupiters Erziehung etwas abseits links neben den beiden Kriegern (Abb. 14). Eine sehr ähnliche ohne Nüsse ist auf dem Becher 19b zu sehen, dessen Pendant 19a darüber hinaus die gleiche Bodenstruktur aufweist wie der Jupiterbecher. Obwohl die beiden Motive



Abb. 19 a & b Zwei Becher mit übereinstimmendem Schliffdekor und Monogrammkartuschen. Kunstgewerbemuseum Prag.

inhaltlich nichts gemeinsam haben, außer dass es um die Liebe geht, handelt es sich doch um ein Paar, denn der Schliffdekor sowie die schildförmigen Kartuschen für die Besitzerinitialen (AK?) auf der Rückseite sind gleich. Formal ganz ähnliche Kartuschen als Teil des Hauptmotivs begegnen uns auf Hackels Andenkenbecher für F. I., dem Wappenbecher für Erzherzog Johann und dem Adlerbecher mit Beischrift »Achtung« (Lichtenberg, Nr. 145, Abb. 230 & 252) sowie einem Becherpaar von oder für »AK«, von dem ein Glas das gleiche Motiv der gefesselten Nackten zeigt wie Abb. 19b. Diese beiden Gläser hat Paul von Lichtenberg »aufgrund eines Vergleichs ... bei 230facher Vergrößerung« Franz Gottstein zugeschrieben (Nr. 128). Der Schliffdekor ist der gleiche wie auf zehn Hackel-Gläsern. [18] Auf dem Glas 19b ist die nackte Schöne, die Amor als Zielscheibe dient, an die schon erwähnte Palme gebunden, vor der ein schlankes Bäumchen seine Laubbüschel, die denen auf dem so genannten Hochzeitsbecher Franz Riedels [19] sehr ähnlich sind, nach rechts neigt. Darunter steht eine kleine Säulenzyresse.



Abb. 20 Becher mit konturierten Wolken. Glasgalerie M. Kovacek, Wien, Ausst. Kat. 2004, Nr. 31.

aussagen soll, kann man nur raten – vielleicht um die Bewahrung der Unschuld mit rigorosen Methoden.

Die züngelnden Flammen des Feuerchens, in dem die Barbusige stochert und von dem dichter Qualm in Gestalt konturierter Wolken aufsteigt, sehen denen auf dem »Dir o Vater«-Altar (Abb. 3) ziemlich ähnlich, sind zumindest genauso poliert. Flammen züngeln auch auf dem Zylinderbecher (Lichtenberg, Nr. 151), wo eine auf einer Wolkenbank sitzende Muse in freizügigem Empirekleid und mit Buch auf dem Knie den Lorbeerkranz über einen Altar hält. Zwar steigt dort vom Feuer kein Rauch auf, aber vor den an den Altar gelehnten zwei Schilden brennt eine Öllampe, und die davon erzeugten Rauchschwaden aus glasierten Wattebüschen verflüchtigen sich nach oben hin in Form matt umschnittener Umrisse, was man auf dem Foto links oberhalb des Altars nur schwach erkennt. Das könnte Zufall sein und keinen Hinweis auf den Meister der konturierter Wolken rechtfertigen, gäbe es nicht einen weiteren Hackel-Becher, auf dem drei Amoretten einen Flammenaltar bekränzen (Lichtenberg,

Die Jungfrau am Liebesaltar auf dem Becher 19a hält auf der Hand eine Taube mit einem Ring im Schnabel – ein solcher Vogel mit Ring kommt auch auf dem »Hochzeitsbecher Franz Riedels« vor –, und hinter den schnäbelnden Tauben steigen konturierte Rauchwolken auf. Eine Flamme ist nicht zu erkennen.

Ich habe in anderem Zusammenhang für Gläser mit solchen Rauchwolken den Begriff »Meister der konturierter Wolken« verwendet. [20] Sowohl mit diesem anonymen Graveur, als auch mit Hackel steht der Becher Abb. 20 in einer noch nicht genauer bestimmbar Beziehung, auf dem eine grimmig dreinschauende Empire-Dame in fließendem Gewand, deren blanker Busen genauso üppig ist wie der unserer gefesselten Nackten an der Palme, einem entwaffneten Amor am Marterpfahl die Hölle heiß macht – eine Art Ketzerverbrennung im Zeitalter der Aufklärung. Um was es hier geht und was die Inschrift »Immer beständig«

Abb. 247). Hier besteht der vom Feuer aufsteigende Rauch ganz eindeutig aus umschnittenen Wolken.

Weitere Hinweise liefert möglicherweise der »Urania«-Becher in Hamburg (Abb. 21). Das »IVter Gesang« betitelte Glas ist eines von vier am gleichen Ort mit Motiven aus der mit Kupfern illustrierten 5. Auflage (1814) von Christoph August Tiedges Lehrgedicht »Urania«. [21] Da sind zum einen die Wolken, die, soweit ich das auf dem Foto erkenne, an die glasierten Wattedäusche Hackels erinnern. Ein weiteres Merkmal sind die elegant wirkenden schlanken, langgliedrigen Körper, was durch die Stichvorlage vorgegeben sein könnte. Aber die Wuschelköpfe sind denen der drei Jünglinge



Abb. 21 Geschweiffter Becher mit Szene aus »Urania« mit einem Motiv aus der 5. Auflage von 1814. Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg.

Abb. 22
Oben: Inschrift mit dem Wort »Aetherfunken« auf dem Urania-Becher »IVter Gesang«.
Unten: Widmung auf dem Graf von Egger-Becher (Abb. 2) vom Meister der aufgehenden Sonne/ Hieronymus Hackel.

Ein »f« mit waagrechtem Strich durch die Schleife auch auf dem Adlerbecher »Aus Freundschaft«, Abb. 10.

auf dem »Dir o Vater«-Becher vergleichbar. Die dritte Übereinstimmung ergibt sich aus der Schrift. Auf dem Hamburger Becher weist beispielsweise das »f« im Wort Aetherfunken (siehe Abb. 22 oben) einen ungewöhnlichen waagrechten Strich durch die obere Schleife auf. Ein weiteres »f« kommt in der Inschrift nicht vor, wohl aber – und ebenfalls mit Querstrich – auf dem Jagdbecher des Meisters der aufgehenden Sonne »Zum Andenken von Gustav Graf von Egger« (Abb. 22 unten).

Ungewöhnlich für Hackel-Gläser ist die sich nach oben hin weitende Becherform. Solche Gläser – zum Beispiel aus Milchglas aus dem böhmischen Riesengebirge – gab es seit ungefähr 1790. Aus farblosem Glas waren sie bis kurz nach 1815 in Gebrauch,



unter anderem bei Glasmalern wie Samuel Mohn in Dresden oder Carl von Scheidt in Berlin. [22] Die Wiener Transparentmaler benutzten anfangs fast ausnahmslos die Zylinderform mit gerader oder in der Mitte eingezogenen Wandung, ab etwa 1815 vorzugsweise den Ranftbecher, der die gleiche Form hat wie der Urania-Becher, nur mit dicker vorkragender Bodenplatte.

Unter der Voraussetzung, dass die Urania-Becher tatsächlich von Hackel graviert wurden und die Kupfer der 5. Auflage als Vorlagen dienten (wobei ich nicht weiß, ob auch die vorangegangenen Auflagen illustriert waren), lässt sich zumindest vermuten, dass Hackel um 1815 noch in Nordböhmen tätig

gewesen und um 1818 in die Steiermark gegangen ist. Möglicherweise lebte der Auftraggeber – genauso wie der Dichter Tiedge – in Kursachsen, und da liegt Nordböhmen allemal näher als die Südsteiermark

Woher Hackel stammt, bei wem er sein Handwerk gelernt hat, wo er in Nordböhmen tätig war und zu welchem Kreis von Graveuren er gehörte, ist nach wie vor ungewiss. Nur eines glaube ich sagen zu können: Hackels Werk beziehungsweise das des Meisters der aufgehenden Sonne ist von nordböhmischen Stilelementen geprägt, die auch auf anderen Gläsern, besser gesagt, Gruppen von Gläsern vorkommen

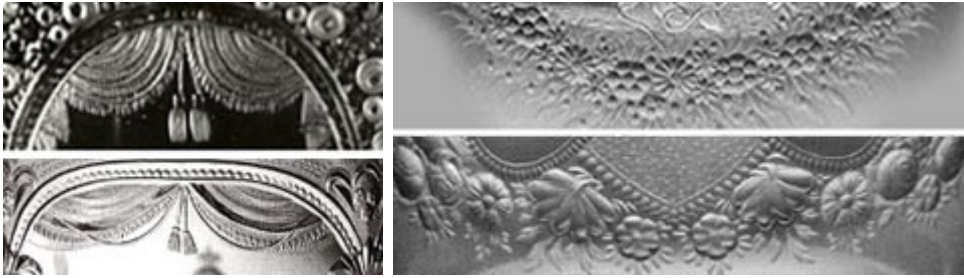


Abb. 23 Geraffte Tücher mit Quasten. Oben auf dem Andenkenbecher des Meisters der konturierten Wolken (Abb. 25), unten auf dem Arkadenbecher mit Musen von Hieronymus Hackel (Lichtenberg, Nr. 144).

Abb. 24 Blumengirlanden als unterer Abschluss des Motvs. Oben auf dem Becher mit Jungfrau und Amor (Abb. 26), unten auf dem Becher für »F. I.« vom 9. Juni 1830 von Hieronymus Hackel (Lichtenberg, Nr. 145).



Abb. 25 Andenkenbecher mit konturierten Wolken und Tuchgehänge. Glasmuseum Kamenický Šenov (Steinschönau).



Abb. 26 Becher mit Jungfrau und Amor. Das gleiche Motiv bei Lichtenberg, Abb. 320, dort im Zusammenhang mit Franz Riedel erwähnt.

(z. B. Graveur der Andachtsbildchen, Meister der konturierten Wolken, »Franz Riedel«). Deren Gravuren sehen zwar anders aus, weisen aber genügend stilistische Ähnlichkeiten und sogar Übereinstimmungen auf, die einen wie auch immer gearteten Zusammenhang nahe legen. Zum Beispiel erscheinen die für Hackel typischen Arkaden mit gedrehten Säulen (vgl. Abb. 1) auf zwei Jahreszeiten-Bechern, die als Arbeiten Franz Anton Riedels bezeichnet werden. [23] Tuchgehänge mit Quasten im runden Ausschnitt begegnen uns auf dem Hackel-Becher mit Musen (Lichtenberg, Nr. 144) in sehr ähnlicher Form wie auf dem Andenkenbecher mit »Ahnenverehrung« (Abb. 23, 25), und die Blumengirlanden auf dem Hackel-Becher »F. I.« (Lichtenberg, Nr. 145) sind mehr oder weniger die Gleichen wie auf dem Becher mit Jungfrau und Amor (Abb. 24, 26), dessen identisches Gegenstück Franz Riedel zugeschrieben wurde. [24]

Abgekürzt zitierte Literatur/Anmerkungen

Lichtenberg

Paul von Lichtenberg, Glasgravuren des Biedermeier. Dominik Biemann und seine Zeitgenossen. Katalog raisonné, Regensburg 2004

Pazaurek 1930

Gustav E. Pazaurek, Der Glasschneider H. Hackel in Cilli, in: Anzeiger des Landesmuseums in

- 1 Hermann Trenkwal, Gläser des Klassizismus, der Empire- und Biedermeierzeit, Wien 1922, Nr. 518-523
- 2 Gustav E. Pazaurek, Gläser der Empire- und Biedermeierzeit, Leipzig 1923, 60 und Abb. 45
- 3 Pazaurek 1930
- 4 Dieser Becher aus der ehemaligen Sammlung Phillipps in London befindet sich heute im Victoria and Albert Museum. – Auktion Christie's, London, 4. Juni 1980, Nr. 209
- 5 Die k. k. Fachschule für Glasindustrie ... in Steinschönau, Gedenkschrift 1856 – 1896, Steinschönau 1896, 34
- 6 Pazaurek 1930, 183
- 7 Hanka Štular in: Situla, Vol. 14/15, 1974, deutsche Zusammenfassung, 406-407
- 8 Jarmila Brožová, České sklo 1800/1860, Prag 1977, Nr. 51, 52
- 9 dasselbe, Nr. 54
- 10 Lichtenberg, 220-243
- 11 Pazaurek 1930, 184
- 12 Glasgalerie Michael Kovacek Wien, Ausst.-Kat. 1990, Nr. 124
- 13 Pazaurek 1930, Abb. 5, 6. – Lichtenberg, Nr. 159 mit Hinweis auf ein weiteres Exemplar
- 14 Paul Roth, Hrsg., Glas und Kohle, Graz 1988, 132, 428 ff. – Waltraud Neuwirth, Farbenglas II, Wien 1998, Nr. 114
- 15 Lichtenberg, Abb. 244. – Ein weiteres Exemplar in: Glas aus 5 Jahrhunderten, Ausstellungskatalog der Glasgalerie Michael Kovacek Wien, 1993, Nr. 67
- 16 Percier und Fontaine, Recueil de Décorations Intérieures, Paris 1812, Pl. 48

- 17 Georg Hörtl, Hrsg., Das Böhmisches Glas 1700-1950, Passauer Glasmuseum 1995, II.7, mit Verweis auf weitere Gläser. – Außerdem Fischer Heilbronn, Auktion 124, 17.3.2002, Nr. 271, Zylinderbecher mit »H Joseph«
- 18 Lichtenberg, Nr. 144, 147-150, 153, 154, 157 und Abb. 221
- 19 www.glas-forschung.info, Graveurhandschriften IV, Abb. 14
- 20 www.glas-forschung.info, Graveurhandschriften II, 5 ff.
- 21 Axel von Saldern, Glas. Die Sammlung im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Stuttgart 1995, Nr. 115
- 22 Sabine Baumgärtner, Glaskunst vom Empire bis zum Historismus, Focke-Museum Bremen, Bestandskatalog I 1988, Nr. 1, 2, 9, 10-12
- 23 Lichtenberg, Abb. 321a und 324
- 24 Zur Problematik der Zuschreibungen an Franz Riedel siehe www.glas-forschung.info, Graveurhandschriften II, 1 ff.



Abb 27 Fußbecher um 1835/40 mit vier Medaillons. Glasmuseum Kamenický Šenov (Steinschönau).



Abb. 28 Fußbecher, dat. 1836, Gravur mit Hackelschen Stilelementen: Wolken wie glasierte Wattebäusche, Flammen auf dem Altar, Figur und Gewand, Schreibweise des Monogramms. Glasmuseum Kamenický Šenov (Steinschönau).

Nachtrag Oktober 2005

Nach neuesten Forschungsergebnissen erhielt Hackel 1805, zusammen mit drei Kollegen, von der Regionalverwaltung in Böhmisches Kamnitz einen auf drei Jahre befristeten Reisepass und die Bewilligung, in der Untersteiermark arbeiten zu dürfen (Jitka Lněničková, Vortrag auf der ICOM-Tagung am 14.10.2004 in Celje). Ob er jemals, wenn auch nur vorübergehend, in seine Heimat zurückkehrte, ist aufgrund der Sachlage nicht restlos geklärt, aber wenig wahrscheinlich. Um 1807/08 war Hackel in der Untersteiermark eingebürgert und arbeitete in der Josefthaler Hütte in Bösenwinkel bei Reifeneck.

Auch die Herkunft Hackels ist nun eindeutig belegt (Paul von Lichtenberg, Hieronymus Hackel. Der Meister der aufgehenden Sonne. Katalog zur Ausstellung in Celje, 1.6. bis 9.10.2005). Am 27. April 1785 wurde er als erstes Kind des Ehepaars Johann Wenzel Hackel und Anna Dorothea, geb. Knechtel, aus Meistersdorf getauft.

Interessant ist vor allem die Feststellung, dass Hieronymus' Vater Glasschneider war. Das lässt vermuten, dass er das Gravieren bei ihm erlernt hat und die auffälligen Ähnlichkeiten zwischen seinen Arbeiten und denen des Meisters der Andachtsbildchen darauf zurückgehen.